



## **Gesprächsforum „Zivilisation der Liebe“**

**Impuls zum Zukunftsbild „Den Menschen nah sein“**

**„Diakonisches und pastorales Wirken in der Kirche“**

**von Bischof Dr. Franz-Josef Bode (Osnabrück)**

**am 14. September 2012 in Hannover**

„Unsere Kirche hat große Ausstrahlungskraft, wenn sie den Menschen nahe ist.“ So haben wir es im vergangenen Jahr in Mannheim für die Zukunft unserer Kirche formuliert. Nähe zum Menschen aus der Nähe zu Gott und Nähe zu Gott aus der Nähe zum Menschen. „Nähe“ ist ein entscheidendes Stichwort einer Pastoral, die Menschen weder falsch vereinnahmen noch in ein Desinteresse an deren existenziellen Fragen abgleiten will. Auf vielfältige Weise greift die Heilige Schrift diese Wirklichkeit auf (vgl. Mk 1,15; Eph 2,13; Lk 10,25-37; Jak 4,8).

Für diese Nähe ist die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ des Zweiten Vatikanischen Konzils die Magna Charta, besonders ihre Präambel: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Weniger häufig zitiert wird der zweite Satz: „Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände (resonare)“ (GS 1). Hier wird deutlich: Nicht nur unsere Botschaft soll bei den Menschen Resonanz finden, sondern auch die Menschen sollen in ihrem Fragen und Suchen Resonanz bei uns finden, so dass ein dialogisches Geschehen in Gang kommt, das stark vom gegenseitigen Hören und Wahrnehmen geprägt ist. Es geht um eine Pastoral des hörenden Herzens (vgl. 1 Kön 3,9), eines Herzens aus Fleisch und nicht aus Stein (vgl. Ez 11,19) und in diesem Sinn um Pastoral einer Barmherzigkeit, die Maß nimmt an der Barmherzigkeit Gottes. „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist“ (Lk 6,36).

In seinem Schreiben zum Jahr des Glaubens spricht Papst Benedikt von der Kirche als „sichtbarer Gemeinschaft seiner [Jesu] Barmherzigkeit“ (Porta fidei 15).

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn  
*Postanschrift*  
Postfach 29 62  
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0  
Direkt: 0228-103 -214  
Fax: 0228-103 -254  
E-Mail: [pressestelle@dbk.de](mailto:pressestelle@dbk.de)  
Home: <http://www.dbk.de>

*Herausgeber*  
P. Dr. Hans Langendörfer SJ  
Sekretär der Deutschen  
Bischöflichen Konferenz

Dem entsprechend ist alles dafür zu tun, dass sich Menschen mit dem, was ihr Leben prägt, mit Gelingen und Scheitern, mit Höhen und Abgründen von den Christen, von der Kirche angenommen fühlen; vor allem in ihrem Menschsein, wie es von der Ebenbildlichkeit Gottes her in seiner Freiheit und Würde bestimmt ist.

Dies verlangt eine Pastoral und Caritas, die den komplexen Lebenslagen und Lebenssituationen der Menschen heute gerecht werden. Sowohl Pastoral als auch Caritas vollziehen sich in vielfältigen Gestalten und an unterschiedlichen Orten; in einer Vielfalt, wie sie vielleicht noch nie in der Kirchengeschichte gefordert war. Sind doch die Menschen heute mehr denn je geprägt von einer spannungsvollen und zugleich bereichernden Pluralität sowie einem hohem Freiheitssinn.

Pastoral und Caritas orientieren sich an territorialen/parochialen Zusammenhängen; die Zugehörigkeit durch den jeweiligen Lebensort spielt hier eine Rolle. Sie vollziehen sich in kategorialen Feldern (Krankenhaus, Gefängnis, Schule, Urlaub, Sport ...), in den sozialen Lebensräumen und den persönlichen Lebenswelten der Menschen. Die personale Dimension ist wichtig: Beziehungen, Gruppen und Gemeinschaften ... Pastoral und Caritas verwirklichen sich in lokalen Bezügen (in Klöstern, Bildungshäusern, sozialen Einrichtungen ...). Vieles ist temporal geprägt: Kirchliche Angebote werden zu bestimmten Lebenszeiten oder vorübergehend zum Beispiel in der Passanten- und Citypastoral wahrgenommen. Ein neues Feld tut sich auf im medialen Bereich, in social communities und in der sich ständig erweiternden Welt der elektronischen Medien. Und auch die globale Dimension, die Erfahrung weltweiter Kirche in Großereignissen („Events“), ist nicht zu unterschätzen. Diese Vielortigkeit und Vielgestaltigkeit ist nicht immer ideal, sie bringt viele Herausforderungen für den Dienst an der Einheit mit sich. Aber sie ist vital und für die Zukunft der Kirche lebensnotwendig, vor allem in ihrem Miteinander von Caritas und Pastoral. Gerade in diesem Zusammenwirken von Pastoral und Caritas sind in den letzten Jahren wichtige Initiativen und gute Projekte entwickelt worden.

Im Blick auf die großen Seelsorgeeinheiten von heute ist mir wichtig, dass sie nicht riesig vergrößerte Zentralpfarreien nach dem Modell der traditionellen Pfarrei sind, sondern ein lebendiges und durchlässiges Netzwerk bilden mit verschiedenen Knotenpunkten durch unterschiedliche Orte und Gemeinschaften.

Solche großen Netzwerke, die sich heute in die Weite spannen, dürfen auf keinen Fall der Nähe und der Tiefe entbehren: der Nähe zu den Menschen vor Ort durch konkrete Gesichter und der Tiefe ihrer inneren Beziehung zu Gott.

Ohne diese untrennbare Weite, Nähe und Tiefe in großen Pastoralen Räumen wird Kirche gesichtslos und nicht mehr erreichbar, sie wird der Zuwendung unfähig und erreicht die Menschen nicht mehr. In den Pastoralen Räumen ist daher das Zusammenwirken der kirchlichen Dienste mit allen Charismen und Begabungen unerlässlich, um so „Christus in

seiner vollendeten Gestalt“ darzustellen (Eph 4,7). Eine zentrale Aufgabe der Hauptamtlichen und Hauptberuflichen besteht darin, Charismen zu entdecken und Ehrenamtliche zu befähigen, zu begleiten und zu beauftragen. Das Zusammenspiel von Priestern, Diakonen und Laien, von Hauptamt und Ehrenamt und allen Formen freiwilligen Dienstes wird differenzierter. Und so kann Kirche auch differenzierter auf die Lebenssituationen von Menschen reagieren. Nähe zu den Menschen wird konkret bis in die vielfältigen Lebenssituationen mit Brüchen, Entfremdungen und Scheitern und in die Verschiedenheit der Lebensformen hinein. Hier sind die Grundbegriffe unseres Treffens in Mannheim entscheidend: *communicatio* in echtem Dialog, *compassio* in hoher Sensibilität und Wahrnehmungskraft für die existenziellen Fragen der Menschen, und *participatio* in der wirklichen Teilhabe und Teilgabe am gemeinsamen Priestertum der Getauften.

Solche Pastoral muss durchdrungen sein von den Grunddimensionen, die Papst Paul VI. schon 1975 (zehn Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil) in dem Apostolischen Schreiben „*Evangelii nuntiandi*“ zur Evangelisierung in der Welt von heute herausgestellt hat: Zeugnis des Lebens, ausdrückliches Wort, Zustimmung des Herzens, konkrete Gemeinschaft, Zeichen und Symbole, Aufbruch und Vollzug – LEBEN / WORT / HERZ / GEMEINSCHAFT / ZEICHEN / AUFBRUCH sind Zugänge und Schritte, die nicht nur linear ein Weg, sondern in ihrem vielfältigen Zusammenspiel Kerngestalt einer missionarischen Pastoral sind. Dabei bleibt die Spannung, dass die christliche Botschaft nicht nur bestätigend, sondern auch herausfordernd ist, dass sie sich an dem Suchen der Menschen orientiert und doch auch zu Zielen findet, die über das menschlich Gewünschte, Erdachte oder auch Zusammengebastelte hinausgehen (die Begegnung Jesu mit der Samariterin in Joh 4 ist ein Beispiel dafür).

Ein sehr konkretes Feld, auf dem sich eine Pastoral der Nähe zu bewähren hat, ist der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen. Die Kirche will und muss das Zeugnis der Treue Gottes in der von Jesus verkündeten Unauflöslichkeit der Ehe bewahren als kostbares Gut, als *sacramentum*, als heiliges Zeichen der einzigartigen und unverbrüchlichen Liebe Gottes. Zugleich will und soll die Kirche aber immer wieder auch Zeichen der Barmherzigkeit Gottes setzen, des Gottes, der jedem Menschen, in welchem Scheitern auch immer, eine neue Möglichkeit anbietet.

Der generelle und dauerhafte Ausschluss der wiederverheirateten Geschiedenen vom Sakramentenempfang erscheint vielen bis in die Mitte der Kirche hinein als eine untragbare Konsequenz. Deshalb sind in den vergangenen Jahrzehnten Anstrengungen in allen theologischen Disziplinen gemacht worden, auf die Frage eines Hinzutretens Wiederverheirateter zu den Sakramenten eine neue Antwort zu geben. Das kann und darf nicht nur Reaktion auf die Menge der zerbrochenen Lebensbeziehungen sein – in Deutschland nehmen fast die Hälfte aller Ehen diesen Weg. Auch dürfen die Fragen nicht auf die Zulassung zu den Sakramenten enggeführt werden, wie es immer wieder geschieht. Zuerst kommt es darauf an, dass es in der Kirche für Menschen, deren Beziehungen zerbrochen und

gescheitert sind, einen authentischen Platz gibt. Wiederverheiratete sind nicht einfach exkommuniziert, wie man oft denkt. Also muss für Menschen aus gescheiterten Ehen, ob wiederverheiratet oder nicht, eine ganz neue Aufmerksamkeit geschaffen werden. Wenn dies gelingt, können wir auch die Frage der Zulassung zu den Sakramenten nicht übergehen. Es geht um eine grundsätzliche Frage an die Theologie und Spiritualität der Ehe. Zugleich ist alles zu tun für eine gute, intensive Vorbereitung und Begleitung der Ehen: Hilfen aus dem Glauben, die der Verlässlichkeit der Beziehungen dienen, gilt es zu entdecken. Die positive Kraft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sind für das Gelingen einer Beziehung zu erschließen. Die kirchlichen Eheberatungsangebote bieten wichtige Unterstützung für Paare. Schließlich ist auch eine neue und mutige, differenzierte und vertiefte Auseinandersetzung mit der Sexuallehre der Kirche erforderlich. Sie geht von dem positiven Begriff ganzheitlicher Liebe im christlichen Glauben aus. – Es ist mir ein dringendes Anliegen, dass wir in diesen Fragen vorankommen.

Unser in Mannheim begonnener Weg hat in der verheutigenen relecture des Zweiten Vatikanischen Konzils eine große Chance, in ein neues gottgewolltes und menschendienliches Miteinander von Verkünden, Feiern und Handeln (martyria, liturgia, diakonia) zu kommen. Dazu müssen wir uns der Vision und Mission einer Kirche stellen, die heute Gott und den Menschen nahe sein will und ihr Zusammenleben mit den Menschen von heute so gestaltet, dass diese den Glauben sinnstiftend und erfüllend, kritisch und befreiend erleben können, sich in der jeweiligen Lebenswirklichkeit angenommen wissen und in Kirche ein Zuhause und echte Gemeinschaft finden können. Wir wären damit in der Spur unseres Taufglaubens an den dreifaltigen Gott, der als der immer Größere, als Vater und Schöpfer gesucht und gefunden werden will, der sich als der Sohn bis in die Abgründe der Menschen herabgelassen hat und der als Heiliger Geist Gemeinschaft in bereichernder Verschiedenheit schenkt. Und wir blieben so dem Menschen auf der Spur, nach dem Gott – in Umkehrung des berühmten Augustinus-Wortes – selbst ständig unruhig auf der Suche ist, bis er ihn gefunden hat, um ihm näher zu bleiben, als der Mensch es sich selbst ist.